

DAS ROSA BRETT bietet Platz für *QueerVerweise* aller Art: Veranstaltungsankündigungen, Termin- und Publikationshinweise, Tagungsberichte, die Vorstellung von Initiativen und Projekten... Die Zahl schwul-christlich engagierter Gruppen, Verbände und Gottesdienstgemeinden steigt immer weiter. Das Rosa Brett will diese bekannt machen, miteinander in Kontakt bringen und zur Entwicklung neuer Ideen und Projekte beitragen.

Rosa Brett

Andere Gruppen mit uns auf dem Weg

*Weg-Gemeinde oder im
Wettlauf mit der HuK?*

HuK-Mitgliederversammlung 2003

Ich kann mich noch gut erinnern, wie ratlos ich war, als ich Anfang der Siebzigerjahre von einem (heterosexuellen) Bekannten den Rat erhielt, doch einmal Kontakt zu einer Schwulengruppe aufzunehmen («Solche Gruppen soll es geben – habe ich mal gehört!«). Wie und wo solch eine Kontaktaufnahme erfolgen könne, wusste er nicht zu sagen – und ich genauso wenig! Erst einige Jahre später – ich war gerade in Heidelberg – fand ich an einem Baumstamm ein Flugblatt, das auf die Existenz einer

Heidelberger »Homoaktionsgruppe« aufmerksam machte – leider nur mit Postfachadresse versehen. Ich schrieb an die angegebene Adresse und fuhr wenig später die weite Strecke von Nürnberg nach Heidelberg zu einem Treffen der dortigen Gruppe. Wie viel leichter haben wir es heute! Schwulen- und Lesbengruppen gibt es (fast) an allen Orten. Solche, die mit der Kirche »nichts am Hut« haben, aber mittlerweile auch eine Vielzahl von Gruppen, die an einem innerkirchlichen Meinungsbildungsprozess mitarbeiten.

Vom 7.-9.3.2003 fand die Mitgliederversammlung der ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) in Bendorf statt, der ich seit dem Evangelischen Kirchentag 1979 in Nürnberg angehöre. Bernd Göhring, Geschäftsführer der Initiative Kirche von unten (IKvu), berichtete in einem Einstiegsreferat über die gegenwärtige Situation seiner Organisation und bezeichnete die HuK als »engagierte Mitstreiterin der Ikvu vom ersten Tage an«.

Der Samstagvormittag war ausschließlich »geschäftlichen« Dingen gewidmet, von denen ein Großteil der Neuwahl von vakanten oder neu zu besetzenden Vorstandsposten galt.

Für den Nachmittag wurden verschiedene Arbeitsgruppen angeboten. Eine davon lautete: »Andere Gruppen mit uns auf dem Weg: *Weg-Gemeinde oder im Wettlauf mit der HuK?*« Da wir in Nürnberg schon seit längerem als HuK-Gruppe in den Hintergrund getreten sind und stattdessen zu den Treffen der Gruppe »Zwischenraum« einladen, nahm ich an dieser Arbeitsgruppe teil. Ich stellte die Initiative »Zwischenraum« vor und berichtete über deren spezifische Anliegen. Bei unterschiedlichen Schwerpunkten gibt es gemeinsame Ziele, die für mich wichtig sind und die ich zu betonen versuchte. Mitglieder anderer Initiativen – beispielsweise die lesbisch-schwulen Pfarrkonvente, die WERKSTATT SCHWULE THEOLOGIE oder die *Queergottesdienste* – stellten die jeweils für sie geltenden Schwerpunkte vor. Zusätzlich hatte Reinhold, der Initiator dieser Arbeitsgruppe, ein Arbeitspapier erstellt, in dem er außer den bereits genannten Gruppen noch weitere Initiativen aufgelistet und mit ihren Webseiten aus dem Internet vorgestellt hatte. Alle diese Gruppen und Initiativen arbeiten an dem gemeinsamen Ziel, Schwulen und Lesben in ihren jeweiligen Kirchen ein Leben in Normalität und Akzeptanz zu ermöglichen und leisten damit ihren Beitrag zur Emanzipation von Schwulen und Lesben in Kirche und Theologie!

Ich halte es für gut, dass es diese Vielzahl von Gruppen und Initiativen gibt! Daneben halte ich es aber für ganz wichtig, dass die verschiedenen Gruppen sich nicht etwa gegeneinander abgrenzen, sondern sich untereinander bekannt machen, in Kontakt bleiben und Gemeinsamkeiten betonen! Je mehr und je größere Netzwerke es gibt, desto effektiver kann daran gearbeitet werden, der immer noch bestehenden Voreingenommenheit, die in den christlichen Kirchen und in den Gemeinden gegenüber dem Thema Homosexualität besteht, und der Abwehr gegenüber diesem Thema den Boden zu entziehen.

Gerhard Mundt,
HuK-Regionalgruppe Nürnberg

LSU kritisiert vatikanisches Familien-Lexikon

*Katholische Kirche
koppelt sich vom
Diskurs ab*

Mit Enttäuschung und Entsetzen reagiert die Vereinigung der Lesben und Schwulen in der Union (LSU) auf das neue Lexikon der katholischen Kirche zu strittigen bio- und familienethischen Fragen.

In dem vom Päpstlichen Familienrat Anfang April herausgegebenen Werk wird Homosexualität als »psychisches Problem« einer Minderheit bezeichnet; sie besitze »keinerlei gesellschaftlichen Wert«. Gleichzeitig wird in dem umstrittenen Lexikon behauptet, Homophobie sei eine Erfindung von Lesben und Schwulen, um damit die heterosexuelle Mehrheit einzuschüchtern. In einem Lexikonbeitrag des Pariser Psychoanalytikers Tony Anatrella heißt es ferner, Respekt vor gleichgeschlechtlicher Liebe könne es nicht geben.

Die schwul-lesbischen Unionsmitglieder erklären in einer in Würzburg veröffentlichten Pressemitteilung: »Die LSU akzeptiert, dass die unleugbare Existenz von homosexuell empfindenden Menschen für die römisch-katholische Amtskirche ein Ärgernis und Problem darstellt. Nicht akzeptieren kann die LSU allerdings, dass gleichgeschlechtlich Liebende zum Sündenbock für eine liberale gesellschaftliche Entwicklung gemacht werden, die aus Sicht der katholischen Kirche verwerflich ist.« Dass jeder Mensch an Würde gleich ist und seine sexuelle Orientierung keinen Einfluss auf seine gesellschaftliche Stellung haben darf, sei ein hohes Gut westlicher Zivilisation, das seinen Ursprung in den Zehn Geboten habe, heißt es in der LSU-Stellungnahme weiter.

Die von der Amtskirche approbierten Thesen zur Homosexualität stellen nach Ansicht der LSU nicht nur eine Diskriminierung, Verunglimpfung und Herabsetzung dar, sondern entziehen sich auch dem aktuellen wis-

senschaftlichen Diskurs, wonach Homosexualität eben keine individuell oder sozial erworbene Orientierung ist. Wieder einmal verschaffe sich – so die Einschätzung der Schwulen und Lesben aus der Christdemokratie – eine reaktionäre Tendenz in der katholischen Weltsicht Gehör, die Homosexuelle zu Menschen zweiter Klasse degradieren und aus Opfern gesellschaftlicher Diskriminierung »subversiv-zerstörerische Täter« einer so genannten »gesunden« Sozialgemeinschaft machen wolle. Gegen diese Form der Ausgrenzung und Umkehrung der tatsächlichen gesellschaftlichen Wirklichkeit erhebt die LSU energisch Protest.

Statt den gleichen Fehler wie bei der Wende zur Neuzeit (also bei der Reformation) zu begehen, sollten sich die beteiligten katholischen Ethiker nach Meinung der LSU fragen lassen, ob wirklich spätmittelalterliche »Betonkopf-Scholastik und intellektuelle Inquisition«, so die Unionsvereinigung in ihrer Stellungnahme wörtlich, an die Stelle eines vertieften Gesprächs mit gleichgeschlechtlich Empfindenden treten sollten.

Die meisten Homosexuellen betrachteten ihre sexuelle Orientierung nicht als Kampfmittel gegen anders Veranlagte, sondern als authentischen Ausdruck ihrer individuellen Persönlichkeit, fährt die LSU in ihrer Erklärung fort. Wörtlich heißt es: »Insofern befinden sie sich nicht – wie Tony Anatrella unterstellt – in einer »psychologischen Notlage«, sondern dieselbe wird durch repressive, vorurteilsgeladene und den Erkenntnissen

moderner Sozialwissenschaft abholde Stimmungsmache provoziert.«

Die schwul-lesbischen Unionsmitglieder fordern daher: »Um Wahrheiten und Erkenntnisse kann und muss gestritten werden. Eine Pauschal-Verurteilung und absichtsvolle Ausgrenzung von Homosexuellen kann aber nicht Grundlage eines ernsthaften Diskurses sein.« Abschließend fordert die LSU die katholische Kirche zu einem respektvollen und humanen Umgang mit Lesben und Schwulen auf, der sich am Ziel seelsorgerlicher Annahme orientiert, und betont: »Wir sind Menschen und keine parasitären Elemente, die die Geburt künftiger Katholiken verhindern wollen.«

*Lesben und Schwule in der Union,
Region Süd, Würzburg*

Kontakt und weitere Informationen:

Jens Voskamp

*Lesben und Schwule in der Union
(LSU)*

Regionalpressesprecher Süd

Postfach 81 01 46

D-90246 Nürnberg

Tel. (0 9 11) 55 79 03

mobil (0 1 60) 4 88 90 70

Das Anfang April in Italienisch veröffentlichte »Lexikon zu mehrdeutigen und umstrittenen Begriffen über Familie, Leben und ethische Fragen« des Päpstlichen Familienrates wurde unter der Federführung des kolumbianischen Kurienkardinals Alfonso Lopez Trujillo erarbeitet und von der Glaubenskongregation approbiert. Das 867 Seiten starke Werk enthält 78 Artikel (z.B. zu Abtreibung, Biotechnologie,

Safer Sex oder den kirchlichen Schwangerschaftsberatungsstellen in Deutschland). Dem internationalen Autorenkreis gehören u. a. die Psychotherapeutin Christa Meves, der Dogmatiker Leo Kardinal Scheffczyk sowie der Jurist Hans Reis an. Übersetzungen ins Spanische, Englische, Französische und Deutsche sind in Planung.

»Bekennende Christen stellen sich selbst ins Abseits«

***Nürnberger HuK
kritisiert Ablehnung
gleichgeschlechtlicher
Paarsegnungen durch den
bayerischen Arbeitskreis
Bekennender Christen***

Der theologisch konservativ ausgerichtete Arbeitskreis Bekennender Christen (ABC), in dem zwanzig protestantische Gruppen zusammengeschlossen sind, will nicht hinnehmen, dass die Leitungsorgane der bayerischen Landeskirche eine Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften zulassen. Auf einer Delegiertenversammlung in Nürnberg kündigte die Gemeinschaft an,

sich einer derartigen Entscheidung zu widersetzen. In der entsprechenden Erklärung wird die Frage einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaftssegnung zum »Bekenntnisfall« erklärt, da praktizierte Homosexualität im Widerspruch zum Wort Gottes stehe. Entsprechende Handlungen werden als »Missbrauch des christlichen Gottesdienstes« bezeichnet, die man keineswegs anerkennen noch selber durchführen werde. Auch werde es nach Aussage des Arbeitskreises keine »geistliche Gemeinschaft« mit Gemeinden geben, die derartige Segnungen praktizierten.

Gerhard Mundt aus der Nürnberger HuK-Regionalgruppe kritisierte die Aussagen des Arbeitskreises Bekennender Christen und erklärte dazu in einem Kommentar:

Der Arbeitskreis Bekennender Christen will zwar »nicht den Kirchenaustritt empfehlen«, wenn die Kirchenleitung einer Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften zustimmen würde, würde eine solche Segnung aber in jedem Fall und mit allen Konsequenzen boykottieren! Die Mitglieder und Sympathisanten des ABC distanzieren sich damit in aller Deutlichkeit von dem, was ich mir unter einer »Gemeinschaft der Heiligen« vorstelle. Eine solche Gemeinschaft, zu der wir uns im Glaubensbekenntnis bekennen, muss es aushalten können, dass ihre Glieder nicht alle gleich sind! Man muss von ihr erwarten können, dass ihre Glieder aufeinander zugehen, miteinander reden, aufeinander hören und einander in ihrer Unterschiedlichkeit respektieren! Zu letzterem sieht sich

der ABC nicht in der Lage und stellt sich damit selber ins Abseits.

*Gerhard Mundt,
HuK-Regionalgruppe Nürnberg*

Über den Antrag, gleichgeschlechtliche Partnerschaftssegnungen in der Evangelischen Kirche in Bayern einzuführen, wird die Synode auf ihrer Herbsttagung in Passau entscheiden.

»Menschenrechte und sexuelle Orientierung«

**UN-Menschenrechts-
kommission vertagt
Resolutionsentwurf**

Menschenrechte und sexuelle Orientierung« lautet der Titel einer Resolution, die von Brasilien in die Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen (UN) in Genf eingebracht worden war (der englischsprachige Wortlaut der Resolution ist nachzulesen unter www.westh.de). Alle Staaten der Europäischen Union (EU) unterstützen den Text. Das derzeit unter dem Vorsitz von Libyen tagende Gremium hat Ende April eine Debatte über den vorliegenden Entwurf vertagt.

Philipp Braun, Sprecher des Lesben- und Schwulenverbandes in Deutschland (LSVD), zeigte sich

in einer Presseerklärung enttäuscht über dieses Vorgehen und erläutert die Hintergründe. Danach haben einige Länder wie Ägypten, Malaysia, Pakistan oder Saudi Arabien, die zu den schlimmsten Verfolgerstaaten von Lesben und Schwulen gehörten, vorab innerhalb der Organisation der islamischen Konferenz (OIC) gegen die Resolution Stimmung gemacht. Insbesondere Pakistan habe den Resolutionsentwurf als »politisch inkorrekt« und als »Beleidigung der 1,2 Milliarden Moslems in aller Welt« bezeichnet.

Auch der Vatikan – so schreibt der LSVD weiter – habe hinter den Kulissen heftige Lobbyarbeit gegen die Menschenrechte von Lesben und Schwulen betrieben. Ferner meint Braun: »Enttäuscht sind wir außerdem über die USA, die sich als einzige westliche Demokratie in dieser wichtigen Frage enthalten wollten. Und dies zu einem Zeitpunkt, wo man sich angesichts der homophoben Äußerungen eines ranghohen US-Senators eine klare Stellungnahme der Bushadministration erhofft hätte.«

Die genannten Länder machten mit ihrer Blockadehaltung nach Ansicht Brauns einmal mehr deutlich, worin die Bedeutung der historischen Entschließung gelegen hätte. Wörtlich erklärt der Vertreter des LSVD-Bundesvorstands: »Nachdem bisher schon einzelne UN-Sonderberichterstatter das Thema in ihren Bericht mit aufgenommen hatten, hätten jetzt die Vertreter der Mitgliedstaaten auf internationaler Ebene Stellung bezogen. Künftig wären die UN-Menschen-

rechtskommission und die anderen UN-Menschenrechtsmechanismen aufgefordert worden, sich mit der Verfolgung von Lesben und Schwulen weltweit verstärkt zu beschäftigen – und damit auch die Verletzung der Menschenrechte in den Verfolgerstaaten zu thematisieren.«

Da aber der Antrag bestimmter Länder, die Resolution ganz von der Tagesordnung zu nehmen, abgelehnt worden ist, spricht der LSVD dennoch von einem »wichtigen Etappensieg für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender in aller Welt«. Auch sei eine offene Abstimmungsniederlage des Resolutionsentwurfs verhindert worden. »Die Chance, das Prinzip der Universalität der Menschenrechte zu stärken, wurde vorerst nur vertagt«, erläutert Braun. Die brasilianische Resolution solle jetzt bei der nächsten Sitzung der Menschenrechtskommission 2004 diskutiert und abgestimmt werden, obwohl Brasilien und Kanada bereits in diesem Jahr auf eine Abstimmung gedrängt hatten. Mehr konnten die Staaten, die eine ablehnende Haltung vertreten, vorerst durch ihre »prozeduralen Tricks« – so Braun in seiner Erklärung – nicht erreichen. Der LSVD-Vertreter wirft Libyen vor, dass es seinen Vorsitz in der diesjährigen Kommission dazu »missbraucht« habe, eine inhaltliche Diskussion der brasilianischen Resolution systematisch durch Verschleppungstaktiken zu verhindern. Brauns Fazit: »Das bedauern wir sehr.«

Dennoch teilt der LSVD-Sprecher die Einschätzung von Jan Doerfel von der Nichtregierungsorganisation »In-

ternational Research Center for Social Minoritie« (IRCSM), welche die Lobbyarbeit vor Ort in Genf koordiniert hat. Dieser habe erklärt: »Man darf nicht verkennen, dass diese Initiative aus Brasilien einen riesigen Schritt nach vorn darstellt. Er hat weltweit zur Diskussion des Themas auf Regierungsebene sowie zu einer enormen Mobilisierung von Nichtregierungsorganisationen in aller Welt geführt.«

Abschließend erinnert der LSVD daran dass weltweit immer noch zahlreiche Schwule und Lesben verfolgt würden: »Niemand darf wegen seiner sexuellen Orientierung seiner Grundrechte beraubt, verfolgt oder misshandelt werden. Diese Selbstverständlichkeit gilt leider noch immer nicht weltweit.« Nach Angaben von »amnesty international« (ai) würden in achtzig Staaten die elementarsten Grundrechte von Lesben und Schwulen verletzt. Braun verspricht: »Dagegen werden wir weiterhin kämpfen und für die Abstimmung bei der sechzigsten Sitzung der UN-Menschenrechtskommission im nächsten Jahr mit IRCSM und Nichtregierungsorganisationen aus der ganzen Welt mobilisieren!«

*Lesben- und Schwulenverband in
Deutschland*

Kontakt und weitere Informationen:

Philipp Braun

*Lesben- und Schwulenverband in
Deutschland (LSVD)*

Bundesvorstand

Geschäftsstelle Köln

Pippinstraße 7

D-50667 Köln

E-Mail: ilga@lsvd.de

Diskussion fortgesetzt:

***Bamberger Verein uferlos
beteiligt sich am
»Jahr der Bibel«***

Schwul-lesbische Neuaufbrüche in Kirche und Theologie«: So lautete der Titel eines Themenabends, den der Bamberger Verein »uferlos – Schwule und Lesben in Bamberg e. V.« (weitere Informationen im Internet unter <http://www.bamberg.gay-web.de>) vor einem Jahr veranstaltete (vgl. WERKSTATT 3/2002, S. 340 f.). Der Abend war der Versuch, erneut über das schwierige Verhältnis zwischen Homosexualität und Kirche zu diskutieren und dabei auch neuere Entwicklungen aufzuzeigen, nachdem es um dieses Thema außerhalb des christlich engagierten Teils der Szene merklich ruhiger geworden war. Das Experiment glückte. Am Ende der Veranstaltung wurde sogar eine Fortsetzung der Diskussion gewünscht. Vor allem zeigte sich, dass weiterhin Gesprächsbedarf über die biblischen Aussagen zur Homosexualität besteht. Das gegenwärtige »Jahr der Bibel« bot Gelegenheit, diesen Gesprächsfaden wieder aufzunehmen.

Zunächst wurde an Hand ausgewählter Texte aufgezeigt, wie verschieden in der katholischen und evangelischen Kirche beim Thema Homosexualität jeweils argumentiert

wird: zum einen in naturrechtlicher Tradition, zum anderen stärker am Schriftbeweis orientiert. Der Umgang mit den Bibelstellen zur Homosexualität in den vorgestellten Texten zeigte, dass sich hier zahlreiche bis heute in Theologie, Ethik und Kirche nicht hinreichend geklärte oder zumindest unterschwellig weiterschwelende Fragen widerspiegeln: Welche normative Autorität spielt die Bibel für die Sittenlehre? Wie ist bei der ethischen Urteilsbildung angemessen mit den Erkenntnissen der historischen Schriftauslegung und dem heute erreichten historischen Bewusstsein umzugehen? Welche Rolle kann eine kontextuelle Ethik spielen? Welcher Stellenwert kann den Erfahrungen Betroffener zugesprochen werden? Kann es eine fragmentarische Ethik geben, die auch über Lebensformen neben der Ehe etwas zu sagen hat? Die Debatte wird innerkirchlich immer noch sehr emotional geführt, wie erst kürzlich eine wochenlange »Leserbriefschlacht« in mehreren katholischen Kirchenzeitungen erneut gezeigt hatte. Anlass war die Frage eines evangelischen Theologen in einer Artikelserie zum »Jahr der Bibel« gewesen: »Warum soll Homosexualität ein Gräuel sein?«

Zwei Texte – aus der Feder zweier sehr unterschiedlicher Interessengruppen in der Kirche – leiteten zum zweiten Teil des Abends über: »Das Zeugnis der Bibel zur Frage der Homosexualität ist einstimmig, klar und keineswegs nur eine Randfrage«, urteilt die evangelisch-traditionalistische Bekenntnisbewegung »Kein anderes Evangelium« angesichts der aktuellen Beschlüsse einzelner Lan-

deskirchen zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare. Eine derartige Form der Bibelauslegung laufe Gefahr, »nur das wörtlich zu nehmen, was man gerade braucht«, heißt es dagegen in einem Flyer, den verschiedene Lesbennetzwerke an ihrem Gemeinschaftsstand auf dem Berliner Kirchentag verteilten. Grund genug, einmal gemeinsam einen Blick in die Bibel zu wagen.

Die Texte müssen an dieser Stelle nicht einzeln diskutiert werden. Auch das Gespräch an jenem Abend zeigte, dass die Texte den meisten bekannt waren. Aufsehen erregte die selbst regelmäßigen Bibellesern eher unbekannt, recht grausame Schilderung einer versuchten homosexuellen Vergewaltigung und ihrer Folgen im neunzehnten Kapitel des Richterbuches. Eher unerwartet zeigte sich aber auch, dass sich einige Teilnehmer sehr intensiv mit einzelnen Texten und ihrer Auslegungsgeschichte (nicht nur der christlichen, sondern auch der jüdischen) beschäftigt hatten. Die Bibel hat nicht an Aktualität verloren und fordert auch heute zur persönlichen Auseinandersetzung heraus.

So lautete auch das Fazit des gemeinsamen Gespräches: Die biblischen Aussagen sind von Christinnen und Christen zunächst einmal ernst zu nehmen – auch dann, wenn sie sperrig sind. Über unliebsame Bibelstellen einfach hinwegzusehen oder diese allzu vorschnell zur Seite zu legen, wird dem Wert, den wir der Bibel beimessen, nicht gerecht. Leider erweckten auch einige Diskussionsbeiträge auf dem vor kurzem zu Ende gegangenen Kirchentag diesen

Eindruck. Es bleibt dabei: Schwules Verhalten wird von der Bibel auf den ersten Blick nicht gestützt. Andererseits kann es aber auch nicht darum gehen, die Bibel als »wortwörtliche Gebrauchsanleitung« zu lesen. Es gibt zahlreiche Stellen in der Heiligen Schrift, die für die Gestaltung einer von Liebe und Verantwortung getragenen Partnerschaft etwas zu sagen haben – unabhängig von der sexuellen Orientierung. Denn eines haben die Texte, über die im Verlauf des Abends gesprochen wurde, gezeigt – so verschieden, anstößig und partiell sie im Einzelnen auch sind: Schwule und Lesben sind genauso gefährdet wie Heterosexuelle. Glück und gelingendes Leben sind nicht garantiert. Und hierzu können Bibel und christliche Ethik eine Menge sagen. Leider bleibt oft nicht mehr die Zeit dazu, wenn erst der Ballast an Missverständnissen und Vorurteilen christlicher und biblisch begründeter Homophobie beiseite geschoben ist.

Hierüber miteinander ins Gespräch zu kommen, lohnt eine Fortsetzung der Diskussion. Allerdings zeigte der Bamberger Gesprächsabend, dass dies gar nicht so einfach ist, da sich bei diesem Thema die ethischen und spirituellen Fragen immer wieder mit der kirchen- und machtpolitischen Debatte verquicken.

Axel B. Kunze

Schwule im Alter

Neue Studie

Ein Thema, das an Bedeutung gewinnt: Unter diesem Stichwort berichtete die WERKSTATT vor einem Jahr an dieser Stelle über eine Tagung des Evangelischen Verbandes für Altenarbeit im Rheinland, die sich mit schwulen Senioren in Altenheimen beschäftigte (vgl. WERKSTATT 2/2002, S. 209 f.).

Vor kurzem erschien in der Reihe »Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation«, die vom Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen der Berliner Senatsverwaltung herausgegeben wird, ein Band, der sich ebenfalls diesem Thema widmet: »Anders sein und älter werden – Lesben und Schwule im Alter«. Die Veröffentlichung dokumentiert zum einen die Beiträge einer gleichnamigen bundesweiten Fachtagung, die im November 2002 an der Alice-Salomon-Fachhochschule in der Bundeshauptstadt stattfand, zum anderen die Ergebnisse einer Berliner Studie, die danach fragt, wie Schwule und Lesben verschiedenen Alters mit dem Thema umgehen. Formuliert werden konkrete Empfehlungen für die Seniorenpolitik und die Altenarbeit. Die Broschüre ist kostenlos erhältlich.

Axel B. Kunze

Bezugsmöglichkeit:
 Infopunkt der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport
 Beuthstraße 6 – 8
 10117 Berlin
 E-Mail: gleichgeschlechtliche@senbjs.verwalt-berlin.de
 Internet: www.senbjs.berlin.de/
 gleichgeschlechtliche

Innovative Gottesdienste gesucht

Für das Buch »Gottesdienst Impulse« sucht der *biblioviel Verlag* in Bochum noch Hinweise, Vorschläge und Berichte von interessanten Gottesdiensten. Der geplante Band soll erprobte Zielgruppengottesdienste vorstellen und bereits im Herbst 2003 erscheinen. Klassen-, Jugend- und Familiengottesdienste werden ebenso aufgenommen wie Thomasmessen, Gottesdienste im Zirkus, Agapemahlfeiern oder Literaturgottesdienste.

Thomas O. Sülzle

Kontakt und weitere Informationen:
biblioviel Verlag
 Anja Grube
 Tel. (0 2 34) 9 13 89-11
 E-Mail: lektorat@biblioviel.de

Ein Meer sonnengelber Schals

Eindrücke vom ersten
 Ökumenischen Kirchentag
 in Berlin

Die Bundeshauptstadt glich einem Meer sonnengelber Schals. Ob in der U-Bahn oder im Straßencafé, ob in Mitte oder in Kreuzberg, ob Unter den Linden oder am Stadtrand Berlins: Überall waren die Kirchentagsbesucher präsent, die an ihren sonnengelben Schals mit dem Motto »Ihr sollt ein Segen sein« gut zu erkennen waren. Auch die Schwulenkneipen im Kreuzberger oder Schöneberger Kiez machten da keine Ausnahme. Die Befürchtung, eine Stadt wie Berlin ließe sich von einem derartigen Ereignis nicht beeindrucken, erwies sich im nachhinein als unbegründet. Gleichwohl stellte sich der Ökumenische Kirchentag (ÖKT) der Herausforderung, dass die Christen in Berlin längst nicht mehr die Mehrheit bilden: Erstmals wurde in eigenen Themenschwerpunkten der Dialog mit dem Islam oder mit bekennenden Atheisten gesucht.

Was die Stadt an der Spree am verlängerten Himmelfahrtswochenende erlebte war ein »Experiment«: Nahezu krampfhaft hatten es die beiden Veranstalter, der Deutsche Evangelische Kirchentag (DEKT) und

das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK), vermieden, im Vorfeld vom *ersten* Ökumenischen Kirchentag zu sprechen. Erst die Tage in Berlin sollten zeigen, ob es eine Wiederholung geben werde.

Die Skepsis wuchs, nachdem klar war, dass es kein gemeinsames Abendmahl geben würde. Die Veranstalter mühten sich darum, die Frage der eucharistischen Tischgemeinschaft herunterzuspielen und jegliche Provokation zu vermeiden. Als der Vatikan auch noch im März eine Eucharistiezyklika ankündigte, die – natürlich rein »zufällig« – passend zum Kirchentag erscheinen sollte, mehrten sich die innerkirchlichen Stimmen, die bereits munkelten, der erste Ökumenische Kirchentag sei auf lange Sicht auch der letzte. Dass es dann doch anders kam, war sicherlich der insgesamt gelösten Stimmung in Berlin zu verdanken. Am Ende sprachen sich nahezu alle führenden Vertreter der beiden großen Kirchen für eine Wiederholung aus. Vielleicht 2008, doch das steht noch nicht fest. Geplant sind vorerst der kommende Katholikentag 2004 in Ulm und der Evangelische Kirchentag 2005 in Hannover.

Der ÖKT war eine Veranstaltung der Superlative: Schon der Blick in das über siebenhundert Seiten starke Programm ließ manchen verzweifeln. Den allein rund 200.000 Dauergästen (darunter deutlich mehr Protestanten) boten sich mehr als 3.200 Veranstaltungen, die sich auf sechshundert Veranstaltungsorte und sechzig Messehallen verteilten. Rund vierzig Prozent der Kirchentagsbesu-

cher waren unter dreißig Jahren – ein Altersdurchschnitt, von dem viele Gemeinden nur träumen. Auf der »Agora«, einer Art »kirchlicher Leistungsschau«, präsentierten sich mehr als eintausend professionelle oder ehrenamtliche Initiativen, Projekte und Verbände.

Wer an den Messeständen entlang schlenderte, konnte meinen, viele innerkirchliche Konflikte seien für drei Tage vergessen: Vertreter eines interreligiösen Dialogs standen einträchtig neben evangelikalen Gruppierungen, konservative Familienlobbyisten präsentierten sich neben christlichen Schwulengruppen. »Das werden ja immer mehr«, zeigte sich eine Besucherin freudig überrascht, als sie die Stände mit den verschiedenen schwul-lesbischen Angeboten abschritt. »Früher gab es nur die HuK.«

Darüber hinaus waren beispielsweise der schon traditionelle Gemeinschaftsstand der verschiedenen kirchlichen Lesbennetzwerke, die Metropolitan Community Church (MCC), der Völklinger Kreis (VK) schwuler Manager, das Bisexuelle Netzwerk (BiNe) oder der Bundesverband der Eltern, Freunde und Angehörigen von Homosexuellen (BEFAH) vertreten. In einer anderen Halle stellte sich die Initiative Zwischenraum vor. Im Jugendzentrum »Tempodrom« waren neben dem Jugendnetzwerk Lambda aus der verbandlichen Kirchenjugend »KJGay« und »SchLeHe«, die schwul-lesbischen Sankt-Georgs-Pfadfinder, vertreten. Andere – beispielsweise die schwulen Priestergruppen, die Schweizer Gay-Plattform »Pink Cross«, die Berliner Basisgemeinde

»Queer-Christ« oder auch die WERKSTATT – waren durch ihre Flyer präsent. Alle auf der »Agora« vertretenen schwul-lesbischen Gruppen sind im Internet auf der Seite der Lesbischwulen Gottesdienstgemeinschaften (LSGG) in der Linksammlung »In guter Nachbarschaft« zusammengestellt (zu finden unter www.lsgg.de).

Erstmals stellten sich auch die sechs Queergottesdienstprojekte aus Basel, Frankfurt am Main, München, Münster in Westfalen, Nürnberg und Stuttgart mit einem gemeinsamen Stand vor (vgl. WERKSTATT 3/2002, S. 341). Das Interesse daran war groß, die Reaktionen bis auf wenige Ausnahmen positiv (vgl. den folgenden Bericht von Wolfgang Nuß). Anders als erwartet, stellte der Messestand keine Barriere dar. Die meisten, die sich dort umsahen, waren auch bereit, sich auf ein kürzeres oder längeres Gespräch einzulassen. Gezielt wurde nachgefragt, warum es beispielsweise in Hamburg, Berlin, Köln oder Leipzig einen derartigen Gottesdienst nicht gebe. Hier wurde leider die Chance verpasst, ein Forum anzubieten, wo Interessierte sich vernetzen konnten. Queergottesdienste sind schließlich praktisch überall möglich, es bedarf nur eines kleinen Teams, das den Anfang macht. Vielleicht könnte die LSGG-Homepage zu einer derartigen Kontaktplattform ausgebaut werden.

Wer genau hinsah, konnte auch anderswo mitunter sehr liebevolle »schwule Spuren« entdecken: So war am gegenüberliegenden Stand der evangelischen Männerarbeit, wo die Besucherinnen und Besucher

ihre Wünsche für Väter und Kinder auf bunte Luftballons aus Tonpapier schreiben konnten, zu lesen: »Ich wünsche mir, dass mein Papa bald einen Mann findet.« – Keine Frage: Das Thema Homosexualität war auf der »Agora« unübersehbar präsent. »... und das ist auch gut so!« Zeigt es doch, dass die Rede vom »Kreuz mit den Christen« – wie das Berliner Gaymagazin »Siegessäule« zum ÖKT titelte – nicht die ganze kirchliche Realität wiedergibt.

Allerdings haben die Kirchen auch noch ein anderes Gesicht: »Lesben und Schwule werden von den Kirchen in vielen Bereichen diskriminiert«, stellte der Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD) in einer Pressemitteilung zum ÖKT fest (vgl. auch WERKSTATT 1/2003, S. 103-106). Dessen Landessprecher für Berlin und Brandenburg, Alexander Zinn, forderte insbesondere die katholische Kirche auf, ihren Beschluss zurückzunehmen, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sich eintragen lassen, die Kündigung androht. Weiter erklärte Zinn: »Sollte dies nicht geschehen, ist der Gesetzgeber gefordert. Dann müssen staatliche Zuwendungen an die Kirchen künftig explizit mit der Beachtung der Grundrechte und der arbeits- und beamtenrechtlichen Diskriminierungsverbote verknüpft werden.«

Dass die Linie der katholischen Amtskirche inzwischen nicht nur allein unter Schwulen und Lesben auf Unverständnis stößt, zeigte sich in der Annahme einer Resolution, die an verschiedenen Ständen zur Unterschrift auslag (die Resolution ist wei-

ter unten im Wortlaut dokumentiert). Darin wurde für die katholische Kirche »eine neue Auseinandersetzung [...] mit Homosexualität auf der Basis aktueller Erkenntnisse der Humanwissenschaften« sowie die volle – auch dienstrechtliche – Anerkennung und Segnung gleichgeschlechtlicher Lebensformen gefordert. Dass es bis dahin noch ein weiter Weg ist, zeigte sich auf der einzigen Podiumsdiskussion, die zu diesem Thema auf dem Messegelände selbst, dem zentralen Veranstaltungsort, stattfand. Dabei diskutierten über die Frage »Lebensformen um des Himmelreiches willen?« ein schwuler Vater, eine katholische Ordensfrau, ein evangelischer Oberkirchenrat, eine Familienpolitikerin des ZdK und ein katholischer Kirchenrechtler. Letzterer überzeugte am wenigsten, lieferte aber einmal mehr ein Paradebeispiel kirchlich gepflegter Dialektik, indem er sich ständig zwischen beruflicher und privater Meinung »durchzuwurschteln« versuchte.

Die Veranstaltung zeigte, dass schwul-lesbische Lebensformen sich gar nicht so sehr von anderen unterscheiden, wie oft unterstellt wird. Warum schwul-lesbische Partnerschaften ihrer Meinung nach nicht mit einer Ehe verglichen werden können, vermochte die ZdK-Vetretlerin letztlich nicht überzeugend zu begründen. Aus ihrer Behauptung, Ehe und Familie seien eine gefährdete Lebensform, für die sich die katholische Kirche zu Recht stark mache, sprach allzu sehr die Lobbyistin. Ihr Wunsch, sich verstärkt über die verschiedenen Lebensformen auszutauschen, verdreht die Situation: Zum anderen

setzt ein derartiges Gespräch eine Atmosphäre gegenseitiger Achtung und Anerkennung voraus. Davon ist die katholische Kirche noch weit entfernt. Zum anderen mutet es mehr als seltsam an, wenn von kirchlicher Seite versucht wird, gleichgeschlechtliche Partnerschaften per se zu einer Art gesellschaftlicher Avantgarde verklären zu wollen. Dass dies keineswegs der Realität entspricht, belegte ein Pfarrer, der im Publikum saß, mit Beispielen aus seiner seelsorgerlichen Praxis. »Warum sollen Schwule und Lesben nicht genauso eine spießig-konservative Beziehung wie Eheleute führen dürfen, wenn beide dies wollen?«, wurde zurecht aus dem Zuhörerkreis gefragt.

Insgesamt brachte die Diskussion keine neuen Erkenntnisse. Viele Argumente, die ausgetauscht wurden, waren bereits von ähnlichen Veranstaltungen früherer Jahre bekannt. Heiße Brennpunkte wie das kirchliche Dienstrecht wurden gar nicht erst angesprochen. »Wir erleben eine Stagnation auf hohem Niveau«, äußerte sich ein Teilnehmer aus dem Publikum anschließend enttäuscht über die Veranstaltung. Um neue Perspektiven zu entwickeln, müsste ein derartiges Podium prominenter besetzt werden. Die Kirchenleitungen sollten endlich dazu gebracht werden, sich aus der Deckung zu begeben und der offenen Diskussion zu stellen.

Das umfangreiche HuK-Programm, das sich größtenteils in einer Wilmersdorfer Schule abspielte, bot anspruchsvolle Themen. Dennoch stellt sich die Frage, ob hier nicht in Zukunft weniger mehr wäre. Die

Kräfte sollten stärker gebündelt werden und sich neben dem Messestand auf ein paar Veranstaltungen konzentrieren, die auch angesichts der Angebotsfülle eines Kirchentages mit einer deutlichen Außenwirkung rechnen können. Ein Blick in die aktuellen Zeitungsberichte und Agenturmeldungen zum ÖKT zeigte, dass dies mit den schwul-lesbischen Veranstaltungen im »Tempodrom« durchaus gelungen ist.

Eine klare »Zeitansage«, wie Kirchentage früher gern genannt wurden, waren die Veranstaltung in Berlin nicht. Zwar wurde über einzelne Themen – beispielsweise das Gewaltpotenzial der Religionen, das transatlantische Verhältnis oder den Fingerabdruck im Personalausweis – mitunter kontrovers diskutiert, doch anders als in den Jahren zuvor ließ sich kein großes Thema ausmachen, welches das Christentreffen prägte. Angesichts der gravierenden wirtschafts-, sozial- und gesundheitspolitischen Probleme, vor denen Deutschland steht, blieb die Mammutveranstaltung auffällig sprachlos. Angesichts leerer Kassen scheinen auch die Kirchen visions- und mutlos zu werden. Ein »Signal der Zuversicht«, wie Kardinal Lehmann, der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, am Ende meinte, ging politisch vom ÖKT nicht aus.

Differenzierter war dagegen das Bild beim Thema Ökumene: Dieser haben die gemeinsamen Tage in Berlin sicher neuen Schwung gegeben. Allerdings zeigte sich auch, wie stark die katholische Kirche mit ihrer starren Haltung in der Abendmahls- und Amtsfrage inzwischen in der Defensi-

ve ist. Anderslautende Dementis katholischer Spitzenfunktionäre klangen wenig überzeugend, wie spätestens die Suspendierung von Pfarrer Kroll zeigte, der während eines Gottesdienstes der Kirchenvolksbewegung »Wir sind Kirche« der offenen Einladung zum evangelischen Abendmahl gefolgt war. Was in vielen Gemeinden (nicht zuletzt auch in den Queergottesdiensten) Sonntag für Sonntag praktiziert wird, erweist sich auf amtlicher Ebene immer noch als Minenfeld und Politikum. Der Wunsch nach eucharistischer Gastfreundschaft lässt sich aber nicht mehr unterdrücken; die ablehnenden Erklärungsversuche der Kirchenleitungen muten schon heute hilflos an. Während des zentralen Feierabendmahls, eine Tradition der bisherigen Evangelischen Kirchentage, im Sommergarten des Messegeländes machten die drei zelebrierenden Pfarrerrinnen in ihrer gemeinsamen Predigt auch gar nicht erst den Versuch, ihren Unmut über die katholische Ungastlichkeit zu verbergen.

Eindrucksvoll haben die Tage in Berlin gezeigt, dass von einer ablehnenden Abendmahls- oder Eucharistiefrömmigkeit nicht die Rede sein kann – im Gegenteil. Hier bilden die Queergottesdienste keine Ausnahme. Wer die Diskussionen und Gespräche auf dem ÖKT verfolgte, konnte spüren, dass die einzelnen konfessionellen Traditionen ihren Wert behalten: Glaube und kirchliche Heimat brauchen einen festen Rahmen, der allerdings nicht auf Kosten Anderer gehen muss. Kurz gesagt: Konfessionelle Identität ja, Ausgrenzung nein.

Bis 2008 gibt es noch viel zu tun, damit die schiefen Töne innerhalb des ökumenischen Konzerts weniger werden. Das Motto »Ihr sollt ein Segen sein« könnte dann noch glaubwürdiger klingen.

Axel B. Kunze

Am Stand der Lesbischswulen Gottesdienst- gemeinschaften

*Ein ganz persönlicher
Rückblick auf den
Kirchentag*

Während in den Medien der erste Ökumenische Kirchentag fast ausschließlich über das allgegenwärtige Thema von Ökumene und gemeinsamem Abendmahl rezipiert wurde, vollzog sich fast in aller Stille ein kleines Wunder: auf der »Agora«, dem Markt der Möglichkeiten. In noch nie dagewesener Vielfalt präsentierte sich lesbisch-schwules Leben in der Kirche!

Gleich acht Informationsstände von Gruppen aus dem lesbisch-schwulen Umfeld hatte die Kirchentagsleitung zugelassen, einer davon eine Fusion von fünf Lesbennetzwerken. Ein ermutigendes Zeichen von den Laienorganisationen der Kirchen;

und das in einer Zeit, in der der Wind von Seiten der Amtskirchen nach wie vor scharf weht (Berufsverbot für verpartnerte kirchliche Mitarbeiter bei der katholischen Kirche, Ablehnung von Partnerschaftssegnungen in vielen evangelischen Landeskirchen ...).

Ich habe die Atmosphäre durchgängig positiv erlebt: Die Standbesucher waren durch die Bank aufgeschlossen und interessiert; die befürchteten Störungen durch fundamental-christliche Gruppen blieben weitgehend aus. Ein paar Tendenzen haben sich in den Gesprächen abgezeichnet:

»Das ist ja toll! Ich hatte nicht geahnt, dass es so etwas wie euch überhaupt gibt!«

Aufgeschlossenheit und Interesse an unserer Arbeit war eine der häufigsten Reaktionen der Standbesucher. Auch die Resonanz auf die Kirchentagsresolution spricht eine deutliche Sprache. Dafür allen Besuchern ein herzliches Dankeschön!

»Warum gibt es euch nicht in Berlin oder in Hamburg?«

Die Frage kam oft und sie zeigt es klar: das Bedürfnis nach Gottesdienstangeboten ist da, viele Lesben und Schwule und ihre Freundinnen und Freunde würden gerne an speziellen Gottesdiensten teilnehmen. Vielleicht eine Anregung, selber aktiv zu werden und mit Gleichgesinnten ein Gottesdienstprojekt auf die Beine zu stellen? Übrigens: gerade in Berlin gibt es drei verschiedene Gottesdienstangebote – von der HuK, von

»Kirche positHIV« und von der Basis-gemeinde »Queer Christ«.

»Ein guter Freund von mir ist schwul, aber die Kirche ist ihm sehr wichtig – wie kann ich ihm helfen?«

Praktische Lebenshilfe anzubieten war zwar nicht der Hauptzweck unseres Info-Standes, aber wenn es nötig war, war natürlich auch für ein Beratungsgespräch Zeit. Immer wieder zeigte sich, welche Verletzungen die Kirchen mit ihren rigiden Haltungen bei Lesben und Schwulen auch heute noch auslösen. Und immer wieder wurde auch deutlich: das beste Mittel dagegen ist Vernetzung, sich mit anderen zu verbünden, nicht bei dem Gefühl stehen zu bleiben, mit den Problemen mit Glaube und Kirche allein zu sein.

»Was bedeutet eigentlich ›queer‹?«

Manchmal waren es einfach nur kleine Informationen, mit denen wir weiterhelfen mussten. Die »Normalbevölkerung« kann halt nicht mit jedem Begriff aus der Community etwas anfangen. Immerhin leitete die Neugierde doch hin und wieder ein gutes Gespräch ein, doch generell sollten wir uns auch mal über die Außenwirkung solcher Selbstdarstellung Gedanken machen.

Ach, übrigens: »queer« (engl.): eigenartig, schräg, schrill – schwul!

Wolfgang Nuß

Kirchentags- resolution der Lesbennetzwerke erfolgreich

Auf Initiative des Netzwerkes Katholischer Lesben (NKaL) wurden auf der »Agora« des Ökumenischen Kirchentages (ÖKT) in Berlin Unterschriften für eine Resolution gegen das Berufsverbot in der katholischen Kirche gesammelt, das Lesben und Schwule trifft, die eine eingetragene Lebenspartnerschaft eingehen. Das NKaL präsentierte sich mit einem Gemeinschaftsstand, an dem ferner das Ökumenische Netzwerk Lesben und Kirche (LuK), das Netzwerk Maria und Martha, die Vereinigung Lesben in der Kirche sowie »Labrystheia – Netzwerk lesbischer Theologinnen in und nach der Ausbildung« beteiligt waren.

Prominente Unterzeichnerin der Resolution ist Bundesjustizministerin Brigitte Zypries (SPD). Durch die vereinten Anstrengungen der übrigen schwul-lesbischen »Agora«-Stände wurde die erforderliche Anzahl von dreitausend Unterschriften deutlich überschritten. Nach Prüfung durch die Kirchentagsleitung ist der Aufruf damit zu einer offiziellen Resolution der Besucherinnen und Besucher des ÖKT geworden. Wörtlich heißt es im Schreiben der ÖKT-Leitung: »Die

Resolution hat damit den Charakter einer offiziellen Meinungskundgabe der Besucherinnen und Besucher des Ökumenischen Kirchentags und kann als solche gegenüber Dritten geltend gemacht werden.« Der Resolutionstext ist inzwischen von der ÖKT-Pressestelle veröffentlicht worden.

Die erfolgreiche Resolution ist ein großartiges Zeichen der Solidarität der vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Kirchentages, die mit ihrer Unterschrift spontan ihre Unzufriedenheit mit der Haltung der katholischen Kirche in dieser Frage zum Ausdruck gebracht haben. Jetzt muss es darum gehen, mit diesem Text weiterzuarbeiten. (*Red.*)

Die WERKSTATT dokumentiert die Resolution im Wortlaut:

»In fünf evangelischen Landeskirchen werden homosexuelle Lebenspartnerschaften öffentlich gesegnet. Die katholische Kirche dagegen erkennt offiziell zwar eine homosexuelle Veranlagung als gegeben an, sieht aber in jeder gelebten Homosexualität einen sündhaften Akt.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die im sozialen Bereich der katholischen Kirche arbeiten und eine Lebenspartnerschaft eingehen wollen, müssen mit einer Kündigung rechnen. Lesbische Theologinnen, Gemeinde- und Pastoralreferentinnen müssen schon wenn sie eine Partnerbeziehung eingehen, täglich um ihre berufliche Existenz fürchten. Das Gleiche gilt für schwule Theologen und Referenten. Darum sind sie

gezwungen, sich ununterbrochen zu verbergen und zu verbiegen, leben isoliert und in dauerhafter Unwahrhaftigkeit, werden oft krank an Leib und Seele.

Wir fordern:

- Eine neue Auseinandersetzung der katholischen Kirche mit Homosexualität auf der Basis aktueller Erkenntnisse der Humanwissenschaften.
- Die Anerkennung von verantwortungsvoll gelebter Homosexualität als gottgewollter Form von Sexualität und Ausdruck einer ebensolchen Liebesbeziehung.
- Die volle Zulassung homosexuell lebender Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu sozialem und seelsorgerlichem Dienst innerhalb der katholischen Kirche.
- Die Feier und Segnung gleichgeschlechtlicher Paare beziehungsweise deren Lebenspartnerschaften im Rahmen eines Gottesdienstes beziehungsweise einer Eucharistiefeier.«

*Ökumenischer Kirchentag Berlin 2003,
Resolution Nr. A 302*